

Wäfler, Markus: *Tall al-Ḥamīdīya 3. Zur historischen Geographie von Idamaraš zur Zeit der Archive von Mari<sub>2</sub> und Šubat-enlil/Šeḫnā*. Mit Beiträgen von Jimmy Brignoni und Henning Paul. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001. 298 S., 14 Faltkt. i. Anh. 4° = *Orbis Biblicus et Orientalis: Series Archaeologica*, 21. Hartbd. DM 144.00. ISBN 3-7278-1347-4 (Univ.-Verl.); 3-525-53002-1 (Vandenhoeck & Ruprecht). – Bespr. von Mirko Novák, Tübingen.

„Old Archaeology war schon immer epigonal, New Archaeology von Anfang an banal. Bleibt Scientific Archaeology: nachvollziehbar und prognostizierend“ (S. 7). Mit dieser Aussage beginnt das Vorwort zu einem Buch, das, wie der Vf. vermutet, „zweifelloso herbe Kritik“ ernten wird. Zwar wird im folgenden nicht näher erläutert, was unter „Scientific Archaeology“ zu verstehen ist, doch wird dies bei weiterer Lektüre schnell deutlich: Für den Vf. definiert sie sich offenbar durch ihre mathematische Grundlage und Vorgehensweise.

Gegenstand der Arbeit ist die historische Geographie einer in altbabylonischer Zeit Idamaraš genannten Region im sogenannten ‚Ḥābūr-Dreieck‘, dem Gebiet der sich bei Hassake in Nordost-Syrien vereinigenden Quellflüsse des Ḥābūr. Grundlage sind mehrere Archive, die weitgehend in die Zeit Šamšī-Addus I und Zimrilims bzw. in die auf ihre Regentschaft folgenden Dekaden datieren und denen eine größere Anzahl von Orts- sowie Landschaftsnamen zu entnehmen ist. Eine Erläuterung und Darstellung des historischen Hintergrundes

sowie der als Ausgangsmaterial dienenden Quellen fehlen in der vorliegenden Studie oder erfolgen lediglich im Kontext der Besprechung von Detailfragen.

Als methodischer Ansatz dient das Gravitationsmodell, das – in seiner hier angewandten Modifikation – die Vernetzung geographischer Einheiten, also zumeist Ortsnamen, statistisch erfasst und daraus eine räumliche Nähe bzw. Distanz errechnet. Die Bearbeitung ‚konventionell‘ erhobener Daten erfolgt dabei mit Hilfe mathematischer Berechnungen und computergestützter Verfahren.

Das Buch ist in zehn unterschiedlich lange Kapitel eingeteilt, wobei auch das Vorwort, die Bibliographie und die Indizes mitgezählt werden. Auf das Vorwort (S. 7) und das Inhaltsverzeichnis (S. 9–11) folgt ein Kapitel, das „Anstelle einer Einleitung: Fehler“ (S. 13–18) genannt wird. Hierin werden alle Schwachpunkte und Unsicherheitsfaktoren der Methode aufgeführt und kurz kommentiert. Dabei wird vor allem auf die durch die Materialbasis bedingten Probleme reflektiert, so z. B. auf die uneinheitliche Qualität und die Lückenhaftigkeit der Texteditionen der relevanten Keilschriftarchive oder auf quellen- und erhaltungsbedingte Asymmetrien; eine Kritik der Methode selbst fehlt hingegen weitgehend. Den beiden kurzen Kapiteln „Zum Verhältnis von lokalisierten Orten zu nicht lokalisierten Orten“ (S. 18) und „Fazit und Konsequenz“ (S. 18–19) folgt das grundlegende Kapitel „Zur Methode“. Die eigentliche Beschreibung der Methode, nämlich des Gravitationsmodells, wird nur recht kurz abgehandelt (S. 20–21), ebenso wie die Diskussion der fallspezifischen Voraussetzungen zu ihrer Anwendbarkeit, also die geographische Verteilung und die Größe der Archive, die Quellengattungen sowie die Fixpunkte. Es folgen die umfangreichere, rein mathematisch strukturierte und mit vielen Formeln versehene Darstellung des Stewartschen Ansatzes (S. 23–28) sowie das Fazit im Hinblick auf den Fall Idamaraš (S. 29) und die Ausführungen über die Gaussche Methode der kleinsten Quadrate zum Ausgleich der Fehler (S. 30–35). Recht knapp fallen wiederum die Überlegungen des Vf. zur, neben den Textquellen, wichtigsten Grundlage für die Erstellung einer historischen Geographie aus: dem Survey (S. 35).

Das umfangreichste Kapitel des Buches wird schlicht „Idamaraš“ (S. 36–191) genannt, in dem zunächst die geographischen Einheiten und Herrschernamen mitsamt den Quellen, in denen sie genannt werden, aufgeführt werden. Es folgt die erneute Auflistung der Orte und der Vernetzungen, in denen sie erscheinen. Zu jedem Ort wird eine ausführliche Bibliographie angegeben. Das Ergebnis der mathematischen Auswertung der Vernetzung erscheint in Matrizes, die eine Art Kombinationsstatistik beinhalten. Abschließend folgen ein „Epilog“ (S. 192), in dem Alternativen und Ausbaupotentiale genannt werden, die Bibliographie (S. 193–237) und mehrere Indizes (S. 238–298). Den Abschluss bilden die als Faltbeilagen beigegebenen Karten, in denen die grundlegenden Ergebnisse dargestellt werden.

Deutlich kritisiert werden müssen der Aufbau des Buches und die Gewichtung der Ausführungen: Viele

grundlegende Informationen zur archäologischen und zur methodologischen Fragestellung sowie zur Materialgrundlage werden nicht oder nur zu knapp gegeben. Völlig unberücksichtigt bleibt der Umstand, dass die Zielgruppe, an die eine archäologische Publikation gerichtet ist, eine etwas ausführlichere und verständlichere Einführung in mathematische Methoden benötigt, um die Ergebnisse der Berechnung überhaupt beurteilen zu können. So wird beispielsweise der Stewartsche Ansatz ebensowenig erläutert wie die damit verbundenen Formeln, weswegen alle Nicht-Mathematiker unter den Lesern notgedrungen die zitierte, fachspezifische Literatur zur Hand nehmen und auf dortige Erklärungen hoffen oder aber dem Vf. bei den folgenden Interpretationen blind vertrauen müssen. Vom Maß der Einarbeitung in den Ansatz hängt jedoch auch die Verständlichkeit des folgenden Fazits im Hinblick auf Idamaraš und der Ausführungen über die Gaussche Methode ab.

Dabei erscheint der mit der vorliegenden Arbeit verfolgte Ansatz überaus interessant und möglicherweise auch zukunftsweisend. Von besonderem Wert ist die Erfassung der Vernetzung der in antiken Texten genannten Orte. Hierbei ist jedoch eine gewisse Vorsicht geboten, da die Frequenz der gemeinsamen Nennung zweier Ortsnamen nicht zwangsläufig mit ihrer räumlichen Nähe steigen muss; politische oder ökonomische Verflechtungen müssen nicht mit geographischen Verhältnissen oder Nachbarschaften korrespondieren, sondern sind bisweilen historischen Entwicklungen oder ökologischen Bedingungen unterworfen. Doch genau das schafft unkalkulierbare Verhältnisse, die rein mathematische Berechnungen erschweren. Eben dies sollte bei statistischen Verfahren in der Archäologie stets bedacht werden, was in vorliegender Arbeit allerdings nicht der Fall ist. Ganz im Gegenteil ist eine offensichtlich bewusste Negierung archäologischer Arbeitsweisen und Ergebnisse zu beobachten, die in eine völlige Abstinenz vom wissenschaftlichen Diskurs im fachspezifischen Sinne mündet. Dies wird vom Vf. sogar im Vorwort angekündigt: „Frühere Literatur muss also nicht diskutiert werden“ (S. 7.).

Die Konsequenzen zeigen sich u. a. in der Auswahl der Grundlagen, wie z. B. der vermeintlich gesicherten Fixpunkte, auf denen alle folgenden Lokalisierungsvorschläge basieren: Als einzig gesicherte Lokalisierungen gelten nämlich Kaḫat = Tall Barri, Šubat-Enlil = Tall Lailān und Urgiš (eigentlich Urkeš) = Tall Mozān (S. 22f.). Unklar bleibt jedoch, weshalb die keineswegs zweifelsfreie Gleichsetzung von Kaḫat mit Tall Barri als zuverlässig genug angesehen wird, während die Identifikation von Nagar mit Tall Brāk ohne nähere Erläuterung in Zweifel gezogen wird. Diese seit einigen Jahren in Fachkreisen weitgehend akzeptierte Lokalisierung von Nagar<sup>1</sup> wird vielmehr abgelehnt und statt dessen eine

<sup>1</sup> Siehe hierzu D. Matthews/J. Eidem, *Tell Brak and Nagar, Iraq* 55 (1993), 201–207; J. Eidem/I. Finkel/M. Bonechi, *The Third-millennium Inscriptions*, in: D. Oates/J. Oates/H. McDonald, *Excavations at Tell Brak Vol 2: Nagar in the third Millennium BC*, Oxford 2001, 99ff.

Gleichsetzung der Stadt mit Tall Arbīd vorgeschlagen. Dies geschieht ohne jegliche Diskussion der – durchaus zitierten (S. 23) – archäologischen Argumentation. Schon wegen der geringen Dimensionen des Tall Arbīd wird man doch in diesem kein überregional bedeutendes politisches Zentrum, wie dies Nagar vor allem im 3. Jt. war, sehen können. Die Argumente, die für eine Gleichung Nagar = Tall Brāk sprechen, wiegen nach Ansicht des Rez. schwer genug, um sie notwendigerweise diskutieren zu müssen, selbst wenn man sie nicht akzeptieren sollte.<sup>2</sup> Welcher antike Ort statt dessen auf dem Tall Brāk zu suchen sei, wird wiederum vom Vf. nicht erwogen; überhaupt spielt dieser Ruinenhügel – immerhin neben Tall Mozān, dem antiken Urkeš, der größte des Hābūr-Dreiecks und Fundort kulturgeschichtlich überaus bedeutender Hinterlassenschaften – in den Rekonstruktionen des Vf. nur eine untergeordnete Rolle.

Ein weiteres Beispiel ist Ašnakkum, dessen Lokalisierung bislang noch nicht gelungen ist. Trotz aller Unsicherheiten wird es von weiten Teilen der Fachwelt häufig mit dem Tall Šagīr Bazar in Verbindung gebracht, insbesondere wegen des dort gefundenen Archivs.<sup>3</sup> In vorliegender Arbeit wird dagegen der Tall Aḥmar südöstlich von Tall Mozān als wahrscheinlichster Kandidat für die Lokalisierung Ašnakkums berechnet (Karte 4). Dies geschieht ungeachtet und ohne Diskussion der Tatsache, dass der Tall Aḥmar ein überaus kleiner Ruinenhügel ist, bei dem sich die Frage stellt, ob sich hierin eine doch verhältnismäßig wichtige antike Stadt verbergen kann. Das eigentliche Problem beginnt nun damit, dass die Gleichsetzung Tall Aḥmar = Ašnakkum in den folgenden Berechnungen als mathematisch bestimmt und gesichert angesehen und als Ausgangspunkt für die

<sup>2</sup> Nagar war vor allem im 3. Jt. ein bedeutendes politisches Zentrum, das mit Ebla in Kontakt stand und größere Bereiche des Oberen Hābūr-Gebietes – darunter auch Nabada/Tall Beydar – kontrollierte. Diese überregionale Bedeutung spiegelt sich in den Monumentalbauten wider, die in Tall Brāk zu Tage gekommen sind. Vergleichbares konnte in Tall Arbīd bislang nicht freigelegt werden. In der altbabylonischen Zeit hatte Nagar zwar an Bedeutung verloren, war aber weiterhin eine größere Siedlung. Auch dies korrespondiert mit den Grabungsbefunden in Tall Brāk. Zu den archäologischen Befunden in Tall Brāk siehe D. Oates/J. Oates/H. McDonald, *Excavations at Tell Brak Vol 2: Nagar in the third Millennium BC*, Oxford 2001, und D. Oates/J. Oates/H. McDonald, *Excavations at Tell Brak Vol 1: The Mitanni and Old Babylonian Periods*, Oxford 1997, v. a. das Kapitel „Historical Commentary“ ab S. 141ff. Zur Beziehung Nagars zu Ebla siehe A. Archi, *The regional State of Nagar according to the Texts of Ebla*, in: M. Lebeau (Hrsg.), *About Subartu*, Subartu IV, 2, Turnhout 1998, 1–15. Zum Verhältnis Nagars zu Nabada siehe W. Sallaberger, *Ein Synchronismus der Urkunden von Tell Beydar mit Mari und Ebla?* in: M. Lebeau (Hrsg.), *About Subartu*, Subartu IV, 2, Turnhout 1998, 23–39 sowie ders., *Nagar in den frühdynastischen Texten aus Beydar*, in: K. Van Lerberghe/G. Voet, *Languages and Cultures in Contact*, OLA 96, Leuven 1999, 393–407. Zur Identifikation von Beydar mit Nabada siehe W. Sallaberger, *Der antike Name von Tell Beydar: Nabada*, N.A.B.U. 130 (1998), 122–125.

<sup>3</sup> Siehe hierzu wie zu bisherigen Identifikationsvorschlägen Ph. Talon, *Old Babylonian Texts from Chagar Bazar*, Akkadica Supplementum X, Brüssel 1997, insbes. ab S. 4ff.

Lokalisierung weiterer, mit Ašnakkum verbundener Orte, wie z. B. Tillā, genommen wird (Karte 8). Damit baut eine unsichere Lokalisierung auf einer weiteren auf, ein Phänomen, das natürlich auch bei ‚konventionellen‘ Arbeitsweisen der historischen Geographie auftritt; die vom Verfasser propagierte „Scientific Archaeology“ erscheint daher trotz des postulierten hohen Anspruches in ihrem Ansatz letztlich nicht ‚wissenschaftlicher‘ als die „Old Archaeology“.

Mathematische und computergestützte Auswertungsverfahren sind angesichts der Materialfülle und der gesteigerten Ansprüche in der archäologischen Methodik mittlerweile unerlässlich und unersetzbar geworden. Gleichgültig, ob man Gräberfelder, stratigraphische Sequenzen oder Keramikinventare bearbeitet, sinnvolle Aussagen sind ohne statistische Berechnungen und multivariate Analyseverfahren, wie z. B. der Korrespondenzanalyse, nicht mehr zu treffen. Gerade der Erfolg von entsprechenden Programmpaketen wie dem „Bonn Archaeological Statistic Package (WinBASP)“ bestätigt dies. Ungeachtet dessen hat sich in den traditionelleren Kreisen der archäologischen Wissenschaften die Skepsis gegenüber solchen Verfahren erstaunlich hartnäckig gehalten. Insbesondere deswegen ist es immer noch und immer wieder nötig, mathematische Methoden nicht nur zu entwickeln und anzuwenden, sondern sie auch einigermaßen verständlich zu präsentieren und ihren Sinn durch überzeugende Schlussfolgerungen zu verdeutlichen. Doch gerade hinsichtlich dieser Bedürfnisse enttäuscht das vorliegende Buch trotz des überaus faszinierenden Ansatzes: Der Vf. konfrontiert den Leser unvermittelt und nahezu kommentarlos mit einem komplexen mathematischen Verfahren, dessen Sinn für den mathematisch nicht Vorgebildeten nur bedingt und dessen Funktion überhaupt nicht verständlich ist. Zudem produzieren die Berechnungen Ergebnisse, die zumindest teilweise fragwürdig erscheinen und letztlich nicht überzeugen können.

Das führt zurück zur eingangs zitierten Grundbehauptung des Vf.: „Bleibt Scientific Archaeology: nachvollziehbar und prognostizierend“ (S. 7). Ist sie nachvollziehbar? Für den mathematisch nicht geschulten Leser des vorliegenden Buches wohl kaum. Ist sie prognostizierend? Angesichts der erzielten Ergebnisse muss man auch dies in Frage stellen.

Wenn es dem Vf. – wie er im Vorwort betont – um „das Methodische“ (S. 7) geht, mit dem er der „historischen Geographie“, die „in eine intellektuelle Sackgasse manövriert worden“ ist, einen Entwurf als „gangbaren Ausweg in eine Wissenschaft“ entgegensetzen möchte, so ist ihm dies – zumindest mit dem vorliegenden Buch – kaum gelungen.